

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 7

Artikel: Ich bin stockheiser
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin stockheiser

Wo mag das Wort «stockheiser» wohl herkommen? Haben sich unsere Altvorderen redefähiger Stöcke bedient, um ihrer Jungmannschaft tugendhafte Lebensart einzubläuen? Wie dem auch sei: Ich bin stockheiser, obschon ich eher wie ein Blumenkohl aussehe. Doch fragt Heiserkeit weder nach Aussehen, noch nach Alter oder Zivilstand.

Heimtückisch sitzt sie eines Morgens im Hals und kichert sich eins. Und wenn man tapfer mitkichert, weil ausser gurgeln nichts anderes übrig bleibt, so tönt's wie billige Tellerscherben oder leerer Bierflaschen Tanz, über holpriges Pflaster gefahren. Unmenschlich boshart scheint vorerst dem sensiblen Ich dieses fremde Wesen, das sich als hässliche «Chrött» im Luftweg festgesetzt hat, um mit unsren höchst persönlichen Stimmbändern Allotria zu treiben. Lassen wir uns von diesem krächzenden Unfug tatsächlich beherrschen, verachten, höhnend ins Lächerliche ziehen? Das ist nach einigen schwachen Rebellionsversuchen die Frage.

Mache sich keiner etwas vor: Resoluter Rückzug ins Exil der Stummheit ist hier das einzige Richtige. Man erkennt dies sogleich an der Dankbarkeit der näheren Umgebung. Rosarot und süß ge- gestalten sich von einer Minute zur andern die menschlichen Beziehungen, wenn zum Beispiel die Frau des Hauses bloss noch die dringendsten Befehle zart flüstert, weitere Anordnungen nur mit beredtem Augenaufschlag übermittelt — und im übrigen auf jedes Eingreifen verzichtet, heroisch sich in die zahme Rolle des unbeteiligten Gastes zurückschraubend. Lismend und Rachenputzer lutschend sitzt sie als personifiziertes Friedensinsel-

chen im Fensterfauteuil. Die temperamentvoll erörterten Schulprobleme der grossen Rägel lassen sie ebenso kalt wie das polternde Treppenbauchrutschen des kleinen Ruedeli. Ungeschoren arrangiert Gritli mit Papier und Schere eine Hausschnitzeljagd. Sogar die aufsässige Diktatur des Telephons wird mit majestätischer Handbewegung ignoriert. Kurz: Irgendwelche Anforderungen an die Stimmbänder nimmt Mütterchen mit stummsonnigem Lächeln entgegen, um sie sogleich ad acta zu legen.

«Ach, dass sie ewig stumm doch bliebe,
— die oft so laute Mutterliebe!»

trällern die Kinder in ihren Herzen, da der Tadel über die verschüttete Milch, den zerrissenen Haarbändel, die verspätete Heimkehr ausbleibt. Wahrscheinlich — sehr wahrscheinlich — sonnt sich auch Papa in der lautlosen Atmosphäre. Ungestörtes Lesen der Abendzeitung? Beinahe unheimlich wirkt dies in seiner Einmaligkeit, so dass es sich schliesslich auf seine Zunge schiebt: «Säg au öppis, Frau!» Was wieder einmal schlagend beweist, dass nichts schwerer zu ertragen ist, als eine Reihe von schönen (stillen) Tagen.

Ja, die stummpassive Resistenz hat's in sich. Allen ist es wohl dabei. Sogar die Heiserkeit verschwindet mit der Zeit. Denn ohne ihr Spielzeug, die Stimmbänder, langweilt sie sich zu Tode. Wahrhaftig — es gibt noch verschiedene andere Frauen, denen zwei stumme Tage pro Winter nicht schaden könnten.

Ursina

